

«Wissen über die Vergangenheit erweitert den Horizont»

INTERVIEW UND BILDER: PETER DE JONG

Ende Juni ist Georg Jäger, langjähriger Leiter des Instituts für Bündner Kulturforschung (ikg), in Pension gegangen. Die Bilanz seiner 20-jährigen Tätigkeit fällt positiv aus, auch wenn die finanzielle Situation der Forschungsstelle nach wie vor nicht befriedigt.

Wie ist das Institut für Bündner Kulturforschung entstanden?

Georg Jäger: Ausgangspunkt war die Abstimmung über die Schaffung des Instituts für Rätische Forschung im Jahr 1984, die mit einer Differenz von weniger als hundert Stimmen völlig entgegen unseren Erwartungen abgelehnt wurde. Wir vom Unterstützungskomitee haben nach diesem unglücklichen Ergebnis einen anderen Weg gesucht, um wenigstens einige der Ziele des Instituts zu erreichen, nämlich die bündnerische Kulturvielfalt zu erforschen, zu dokumentieren und der Bevölkerung in einer verständlichen Form näherzubringen. Aus diesen Überlegungen heraus entstand im Dezember 1985 der Verein für Bündner Kulturforschung, der 1989 an der Reichsgasse 10 in Chur eine «Forschungsstelle» einrichtete.

War ein Nachholbedürfnis in Bezug auf die Bündner Kulturforschung vorhanden?

Absolut! Eine kulturell orientierte Erforschung des einzigen dreisprachigen Kantons der Schweiz mit seiner historischen Bedeutung als Verbindungsglied zwischen Nord und Süd existierte nur in Form punktueller Projekte. Auch die Universitäten konnten diese Aufgabe nur unzureichend erfüllen. Im Auftrag des Vereins durfte ich dann ein Modell entwickeln, das etwa dem entspricht, was wir heute haben: Eine private Trägerschaft und ein administrativ schlankes Institut, die ihre Gelder sparsam und gezielt für die geisteswissenschaftliche Forschung einsetzen.

Warum braucht es in der heutigen schnelllebigen Gesellschaft eine Institution, die in der Vergangenheit forscht? Anders gefragt: Wie wichtig ist

die Kulturforschung für unser Leben?

Das ikg orientiert sich durchaus an der Gegenwart, an Fragen, die wir heute lösen müssen oder müssten. Alle Menschen denken in irgendeiner Form über die Vergangenheit nach, und sie möchten auch wissen, was die Zukunft bringt. Beides hängt zusammen. Wissen über die Vergangenheit hilft im günstigen Fall bei der Standortbestimmung, erweitert den Horizont und schafft Identität, Selbst-Bewusstsein, im eigentlichen Sinn des Wortes. Kulturforschung leistet einen Beitrag zur Orientierung einer Gesellschaft. Dieses Orientierungswissen ist heute nach meiner Überzeugung besonders wichtig, da sich alles immer schneller verändert in unserem Leben.

Nicht jeder kann sich vorstellen, welche Aufgaben das ikg wahrnimmt. Können Sie dem

Laien auf die Sprünge helfen?

Kurz zusammengefasst: Das ikg unterstützt und begleitet Forschungsprojekte, auch einige Doktorarbeiten an Universitäten, und stellt selbst Projekte auf die Beine, und zwar in jenen Bereichen, für die auch das Institut für Rätische Forschung zuständig gewesen wäre. Dabei sind die Ergebnisse ganz bewusst auch für die breite Öffentlichkeit gedacht. Kulturforschung muss nicht elitär sein. Uns ist es ein grosses Anliegen, unser Wissen weiterzugeben, beispielsweise auch für touristische Zwecke. Zudem organisieren wir regelmässig öffentliche Veranstaltungen im ganzen Kanton – Ausstellungen, Vorträge, Führungen und Tagungen.

Welches sind die Schwerpunkte des ikg?

Ein Schwerpunkt unserer Tätigkeit sind die Arbeiten zur Geschichte Graubündens und des benachbarten Alpenraums. Im Bereich der Sprachen, dem zweiten Schwerpunkt, gehen wir beispielsweise der Frage nach, wie die Mehrsprachigkeit im Kanton im Alltag funktioniert. Oder wir untersuchen den Einfluss des Italienischen auf das Rätoromanische. Und in der Kunstgeschichte und Volkskunde beleuchten wir etwa die Baukultur. Die Bandbreite ist sehr gross – und entsprechend faszinierend.

Die Bündner Geschichte in vier Bänden: Das im Jahr 2000 erschienene «Handbuch der Bündner Geschichte» ist das grösste Projekt des Instituts für Kulturforschung Graubünden.



Auf welches Projekt sind Sie besonders stolz?

Es gibt eine ganze Anzahl kleinerer und grösserer Studien, die meines Erachtens gut gelungen sind. Ein Höhepunkt war zweifellos die Herausgabe des «Handbuchs für Bündner Geschichte» im Jahr 2000. Über 30 Autorinnen und Autoren haben daran sieben Jahre gearbeitet. Eine gewaltige Sache. Sehr viel Freude bereitet mir auch die Publikation «Unter Strom» über den Kraftwerkbau und die Elektrifizierung in Graubünden aus dem Jahr 2006. Ein ebenso interessantes Projekt betraf die Fahrenen in Graubünden mit der viel beachteten Ausstellung «Puur und Kessler», die zwischen September 2008 und Januar 2009 ungefähr 8500 Personen ins Rätische Museum lockte.

Welchen Stellenwert hat der Bereich Musik?

Einen recht hohen Stellenwert. Hier haben wir mehrere Projekte umgesetzt. Den russischen Komponisten Paul Juon etwa, dessen Familie aus Masein stammt, hat man nicht zuletzt dank einer Monographie und einem Werkkatalog von Thomas Badrutt vor einigen Jahren wiederentdeckt. Zurzeit bereiten wir eine Wanderausstellung über Paul Juon vor, die im nächsten Frühling in Chur beginnt. Hervorheben möchte ich auch das Projekt von Iso Albin, das die rätoromanischen Volkslieder aus der kulturhistorisch sehr wertvollen Sammlung des Volkskundlers Alfons Maissen dokumentiert. Das ikg hat auch Bestände der Bündner Musikbibliotheken im Rahmen eines internationalen Projekts zugänglich gemacht.

Und wie sieht es bei der Kunst, bei der Literatur und beim Theater aus?

Leza Dosch hat vor einigen Jahren die sehr schöne Monografie



Verdienter Ruhestand: Georg Jäger übergibt das Zepter nach 20 Jahren an der Spitze des Instituts für Kulturforschung Graubünden in neue Hände.

«Kunst und Landschaft in Graubünden» verfasst. Momentan arbeitet er an einer Gesamtschau der Architektur in Graubünden zwischen 1900 und 1925. Auch im Bereich Volksliteratur konnten wir einige Arbeiten ermöglichen. Die Geschichte der Bündner Theaterlandschaft wäre sicher ein interessantes Thema, das eine vertiefte Auseinandersetzung verdiente. Im nächsten Jahr erscheint ein Band mit Aufsätzen zum Werk der Schriftstellerin Annemarie Schwarzenbach, es sind Ergebnisse einer Tagung in Sils im Oktober 2008.

Wurden die gesteckten Ziele erreicht?

Zum Teil. Was wir bis jetzt nicht erreicht haben, ist die Finanzierung einer verlässlichen Basis, die unsere Arbeit sicherstellt. Im Gegensatz zum Institut für Rätische Forschung sind wir eine «minimalistische» Institution, die Beiträge von Bund und Kanton von 400 000 beziehungsweise 260 000 Franken erhält. Diese Unterstützung ermöglicht uns eine gewisse Unabhängigkeit, wir können aber damit noch nicht forschen. Wir sind somit auf Drittmittel, projektbezogene Beiträge, angewiesen und müssen jedes Jahr noch mindestens 200 000 Franken mobilisieren, um unser Programm zu realisieren. Wichtig sind für uns auch Projektbeiträge des Schweizerischen Nationalfonds.

Wie soll es weitergehen?

Das im Bund zuständige Staatssekretariat hat wiederholt signalisiert, dass wir das Institut noch weiter ausbauen sollten. Dem Kanton sind hingegen durch verfassungsmässige Beitragslimiten eher die Hände gebunden. Es fehlt im Kanton vorerst noch ein Forschungsgesetz als Grundlage einer eigenen Forschungspolitik. Auch wenn wir mittlerweile einen beachtlichen Leistungsausweis vorlegen können, dürfte es besonders in der jetzigen Krise nicht einfach sein, unsere Anliegen in der Politik durchzubringen. Wir hoffen aber, dass der Kanton bald ein Forschungsgesetz einführt, das eine kantonale Forschungspolitik auf einer klaren rechtlichen Basis ermöglicht.

Womit beschäftigt sich das ikg zurzeit?

Wir haben zahlreiche laufende Projekte. Ein grösserer Brocken

ist beispielsweise die Herausgabe von Briefen aus der Zentralbibliothek Zürich von und an den Zürcher Arzt und Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer um das Jahr 1700, der sich in Graubünden ein ganzes Netz von Informanten aufgebaut hatte. Von den 800 gesammelten Briefen wird Simona Boscani Leoni unter dem Titel «Lettres des Grisons» etwa 200 übersetzen und kommentieren. Und nächstes Jahr erscheint von Karin Fuchs der Historische Städtatlas Chur, der das bauliche Wachstum der Stadt Chur anhand von Karten, Plänen, Ansichten und Fotos darstellt. Im Rahmen von Doktorarbeiten, die wir fördern, bearbeitet Carmelia Maissen die Bündner Baukultur der 1960er- und 1970er-Jahre; Eine heute nur noch wenig bekannte Generation von modernen Architekten wird dort vorgestellt und gewürdigt. Rico Valär gibt kulturpolitische Schriften des Exponenten der romanischen «Bewegung» und Sammlers Peider Linsel heraus. Das sind nur ein paar Beispiele.

Und was machen Sie nach dem 1. Juli?

Ich habe ehrlich gesagt noch keine konkreten Pläne gemacht. Ich werde meinen Nachfolger Marius Risi zuerst auf seine neue Aufgabe vorbereiten und daneben noch einige Projekte zu Ende führen. Und dann sehe ich weiter.

DAS IKG

Träger des Instituts für Kulturforschung Graubünden (ikg) ist der gleichnamige Verein mit rund 750 Mitgliedern. Dieser hat eine Stiftung geschaffen, die das Institut führt. Das ikg zählt in der Geschäftsstelle in Chur und in der Ende 2005 errichteten Zweigstelle in Sils i. E. sechs Mitarbeiter, die sich 300 Stellenprozente teilen. Für die fachliche Begleitung der Projekte sorgt ein Forschungsrat von Dozenten schweizerischer Universitäten, ergänzt von einem international besetzten Gutachtergremium. Das ikg koordiniert seine Projekte mit anderen Institutionen im Alpenraum und kooperiert mit Hochschulinstituten, Forschungsinstitutionen und wissenschaftlichen Vereinigungen. Als Nachfolger von Georg Jäger hat der Stiftungsrat den Kulturwissenschaftler Marius Risi (37) aus Engelberg gewählt. An der Universität Basel forscht und lehrt er unter anderem zu den Themen alpine Kultur, Tourismuskultur und Volkskultur. Er tritt seine Stelle am 1. Juli an. (jo)